

Sie schießen wie Pilze aus dem Boden: die so genannten Babyklappen oder Babyfenster, eine mindestens seit dem Mittelalter bekannte Einrichtung, in der man Findelkinder und unerwünschten Nachwuchs anonym abgeben kann. Bundesweit gibt es momentan über 60 solcher Einrichtungen. Die meistens Klappen sind an einer möglichst wenig einsehbaren Stelle von Krankenhäusern angebracht, damit die Kinder sofort versorgt werden können und die Anonymität der Überbringer gewahrt bleibt.

Sobald ein Kind in das hinter der Klappe befindliche Wärmebett gelegt worden ist, ruft ein stiller Alarm jemanden, der sich sofort um das Kind kümmert. Innerhalb von acht Wochen kann die Mutter zurückkommen und ihr Baby wieder zu sich nehmen. In dieser Zeit wird das Kind nach Möglichkeit in einer Pflegefamilie versorgt. Hat sich die Mutter nach Ablauf von acht Wochen nicht gemeldet, wird das Kind zur Adoption freigegeben.

Ja zum Moses Projekt

Dr. med. Dr. theol. h.c. Maria Overdick-Gulden

Die Babyklappe ist ein Hilfsangebot. Für Mutter und Kind! Das ist ethisch nicht fragwürdig. Nach einem Bericht der „Welt“ (Ausgabe vom 1.11.2004) wurden seit der Einrichtung von fünf Klappen im Jahr 2000 in Berlin 16 Kinder anonym abgelegt. In Köln wurden seit November 2000 sechs Kinder abgegeben. Sie leben. Das spricht für sich.

Die Babyklappe ist eine Hilfe in einer Situation totaler psychischer Überforderung – eine echte Notlage. Die meisten der betroffenen Frauen brauchen Anonymität gegenüber ihrer Umwelt, nicht gegenüber ihrem Kind. Sie haben ihre Schwangerschaft verheimlicht, oft auch selbst nicht „wahr“ genommen. Nach eigenem Bekunden waren sie zu hilflos, um zum Geburtstermin irgendeine Person um Beistand anzusprechen. Wer hat nicht schon mal den Kopf in den Sand gesteckt, um später zu entdecken, dass mit der Zeit auch der Wind gekommen ist und den Sand weggefegt hat und die Krise da ist? Ist Verdrängung etwa nicht menschlich?

Die Problemlage dieser Frauen wird von beteiligten Ärzten und Beraterinnen als sehr komplex bezeichnet. Alles haben sie verdrängt, selbst die sozialen Hilfsangebote. In dieser individuellen Not versagt jeder Lösungsautomatismus, jedes schnell fertige Schema. Es gibt kein allgemeingültiges Modell. Statistiken taugen da nicht. Weder wissenschaftliche Untersuchungen noch ideologische Vorurteile werden einer solch ganz persönlichen Dramatik gerecht. Die Story über das wieder entdeckte „gefallene Mädchen“ oder „die Wiederkehr der Schande“ ist irreführend. Sie verwischt den Ernst einer solch extremen Lebensnot.

Bedauerliche „Nebenwirkungen“ der Anonymität will ich nicht übersehen. Die

Klappe kann als legales Angebot missverstanden werden und zum Fortgabeakt animieren. Sie kann zur vom Partner erzwungenen Freigabe des Kindes missbraucht werden. Aber welches sozial-karitative Angebot ist vor Missbrauch geschützt? Und schmälert dies den wesentlich guten Ansatz einer Aktion im Dienst der Nächsten? Weit schwerer wiegen die bekannten Identitätskrisen von Adoptierten, die vergebens nach ihrer Herkunft suchen. Die seelische Lebenslast der Mutter, die ihr Kind einmal freigab, weil sie es nicht versorgen konnte! Die Enttäuschungen von Adoptiveltern!

Dennoch bezeichnete Bischof Dr. Hans Christian Knuth von der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands die Adoption als die beste Alternative zur Abtreibung, die nicht zuletzt auch über die Bereitstellung der etwa 29 Babyklappen, der rund 30 Mosesprojekte im Bundesgebiet sowie die von einigen Kliniken praktizierte „anonyme Geburt“ ermöglicht wird. Konsequenterweise forderte der evangelische Arbeitskreis Nordelbien im Oktober 2004 ein „dichtes Netz“ von Babyklappen.

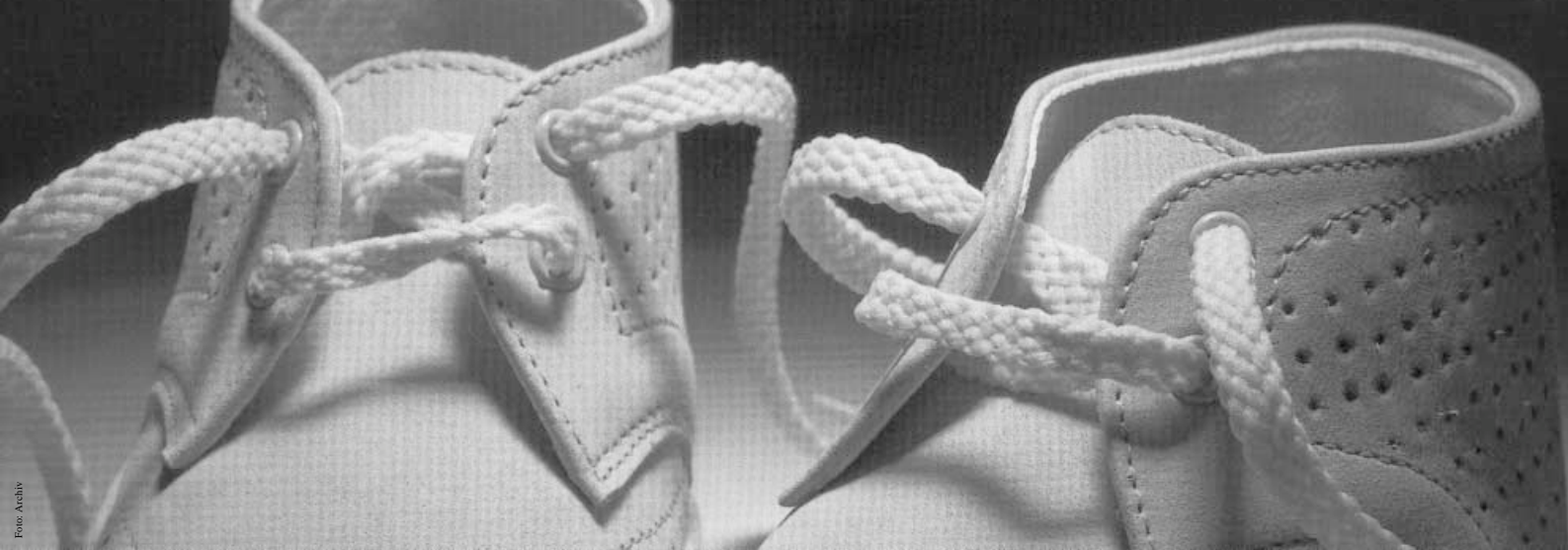
Und noch etwas: Können Adoptierte nicht auch erkennen, dass ihre Mütter gerade keine „Rabenmütter“ sind, weil sie ihnen das Geschenk des Lebens unter extremen Bedingungen ermöglicht haben? Ist es verwerflich, wenn andere dann an ihre Stelle traten und Pflege, Unterhalt und Erziehung übernahmen? Da wurde doch ein Netzwerk aus fürsorglicher Liebe gewoben! Ich frage mich: Kann in dieser Perspektive nicht trotz anfänglichen Erschreckens und der enttäuschenden Enttöhlung des eigenen Schicksals in einer

„namenlosen“ Herkunft das Leben doch gelingen? War nicht Liebe mit im Spiel?

Die Diskussion um anonyme Geburt und Babyklappe hat erfreulicherweise inzwischen zum Modell der vertraulichen Geburt geführt. Dass heißt, die Geburt kann anonym vonstatten gehen, die Mutter erhält Bedenkzeit bis zur Freigabe des Kindes und kann Daten ihrer Person in Form eines Briefes oder einer Adressenangabe für ihr Kind hinterlegen, sodass es mit 16 Jahren Näheres über die eigene Herkunft erfährt. Nach einigen zum Teil auch innerkirchlich sehr kontrovers geführten Diskussionen sieht man inzwischen noch weitere positive Effekte: „Babyklappeneinrichtungen ebnen“ Schwangeren „den Weg in die Beratung“, heißt es in einer Mitteilung des Bistums Osnabrück im Februar 2004, was von den Beratungsstellen anderer Diözesen bestätigt wird. Die Babyklappe ist als „Lebenspforte“ konzipiert – als Handreichung für den Extremfall, als letzte Nothilfe. Sie ergänzt die solidarische Schwangerenhilfe. Eine plakative Absage an das Babyklappenangebot geht am Anderen vorüber (Lukas 10,30ff.). Das, denke ich, kann nicht sein. Moses soll ans rettende Ufer kommen.

Dr. med. Maria Overdick-Gulden ist Ärztin und Mitglied im Bundesvorstand der Aktion Lebensrecht für Alle (ALfA) e.V.





Babyklappen verdrängen Probleme

Alexandra Linder, M.A.

Wer gibt die Kinder dort ab? Sind es die eigenen Kinder? Werden sie freiwillig dorthin gebracht? Wissen beide Elternteile davon und sind damit einverstanden?

Fragen, auf die man wegen der absoluten Anonymität keine Antwort findet. Natürlich muss man zugeben, all das spielt letztlich keine Rolle, wenn das Kind nur eine Chance erhält zu leben – dieses Argument ist unbestreitbar.

Dieselbe Priorität gilt bei den Bedenken, die sich auf das Persönlichkeitsrecht des Kindes beziehen. Wenn das Kind anonym abgegeben wird, hat es später keine Möglichkeit, seine biologische Herkunft nachzuvollziehen, was von Kritikern der Babyklappe als wesentliches Argument angeführt wird – auch dieser Einwand muss gegenüber dem Lebensrecht des Kindes zurückstehen. Ein schwerwiegenderes Argument ist die Möglichkeit, dass über die Babyklappen ein schwungvoller Kinderhandel betrieben werden könnte und vielleicht schon betrieben wird. Voraussetzung wäre hierfür, dass die Betreiber der Babyklappe die abgegebenen Kinder nicht bei den Behörden melden. In Krankenhäusern ist dies allein schon von der Menge der Personen her, die in die Versorgung und Anmeldung des Kindes involviert sind, relativ unwahrscheinlich, bei privaten Betreibern wäre das eher möglich. Hier müssen daher Regelungen gefunden werden, die eine solche Entwicklung unterbinden.

Alle diese Einwände haben ihre Berechtigung, würden aber nicht alleine ausreichen, um die Einrichtung „Babyklappe“ wieder abzuschaffen.

Eine zweite Erfindung, die in dieselbe Richtung geht, ist die anonyme Geburt. Das Konzept sieht vor, dass eine Frau in Not in einem Krankenhaus anonym und

bei voller Versorgung von Mutter und Kind entbinden kann. Auch hier hat sie die Möglichkeit der achtwöchigen Bedenkfrist. Ziel ist es zu verhindern, dass eine Frau, wie schon oft vorgekommen, in öffentlichen Toiletten oder zu Hause ihr Kind bekommen muss. Gegen diese Einrichtung spricht neben einer – sicherlich zu vernachlässigenden – Anzahl von Missbrauchsfällen vor allem die Tatsache, dass Mütter in Not durch das Angebot der anonymen Geburt nicht erreicht werden. Denn solche Mütter haben oft die gesamte Schwangerschaft komplett verdrängt und werden von der Geburt so überrascht, dass sie in diesem Moment überhaupt nicht daran denken, in ein Krankenhaus zu gehen. Folglich muss auch die Konzeption der anonymen Geburt zumindest überarbeitet werden, um ihre Zielgruppe überhaupt erreichen zu können.

Das grundlegende und bedenkenswerteste Argument ist ein ganz anderes: Hier wird ein Maximum an Aktionismus betrieben, um die eigentlichen Probleme unter den Teppich zu kehren, deren Lösung weit aufwendiger wäre: die menschliche und soziale Not der Mütter während der gesamten Schwangerschaft; der Mangel an staatlicher und persönlicher Unterstützung; die gesellschaftliche Gleichgültigkeit.

Was muss eine Frau in den letzten neun Monaten alles durchgemacht haben, um einen solchen Weg zu beschreiten? Warum war innerhalb dieser neun Monate niemand da, der versucht hat, ihr mit demselben Engagement, wie es bei der Babyklappe und der anonymen Geburt praktiziert wird, zu helfen? Glaubt wirklich jemand, es wäre für eine Mutter eine Lösung, ihr eigenes Kind wegzugeben? Darüber aber macht man sich die wenigsten

Gedanken, geschweige denn den Versuch, die verzweifelten Mütter schon viel früher zu erreichen, an einem Punkt, wo man ihnen noch wirkliche Hilfe anbieten kann: eine gemeinsame Perspektive für Kind und Mutter. Stattdessen herrscht dieselbe Mentalität vor, die auch Abtreibungen als „Lösung“ ansieht und rein betriebswirtschaftlich-kurzfristig rechnet: Kommen alle Kinder zur Welt, hat der Staat hohe Kosten und viel zu tun: Personal, Wohnraum und Infrastruktur, Kindergärten und Schulen, Kinder- und Erziehungsgeld etc. Abtreibung kostet dagegen nur einmal. Um Babyklappen möglichst überflüssig zu machen, wäre der erforderliche Aufwand gleichfalls beträchtlich.

Beide „Lösungen“ beruhen auf Gleichgültigkeit und der Verdrängung von Problemen und werden außerdem ideologisch forciert. Als letzter Ausweg, um das Leben eines Kindes zu retten, sind Babyklappe und anonyme Geburt dann akzeptabel, wenn alle anderen und lange vorher ansetzenden Möglichkeiten nicht greifen konnten. So aber wird gehandelt nach dem Motto: Warum sollen wir den Frauen etwas anderes anbieten, was dazu noch Geld kostet? Es gibt doch die Babyklappe!



Alexandra Maria Linder, M.A., 1966 in Kärnten geboren, arbeitet freiberuflich als Lektorin und Übersetzerin. Sie ist verheiratet, Mutter von drei Kindern und Mitglied im Bundesvorstand der ALfA. Alexandra Maria Linder lebt mit ihrer Familie im Sauerland.